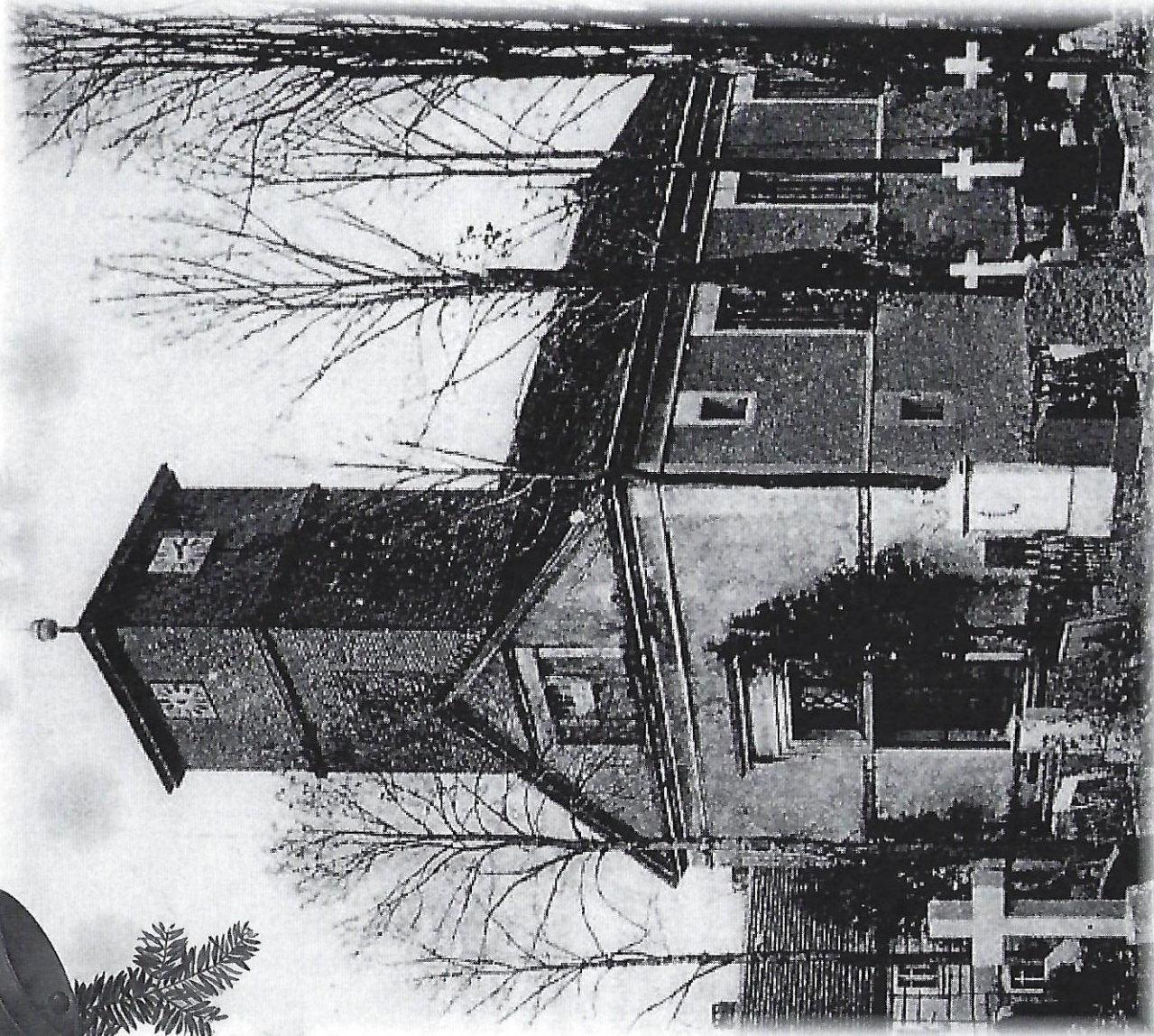


Laubaner Gemeindebrief II/2018



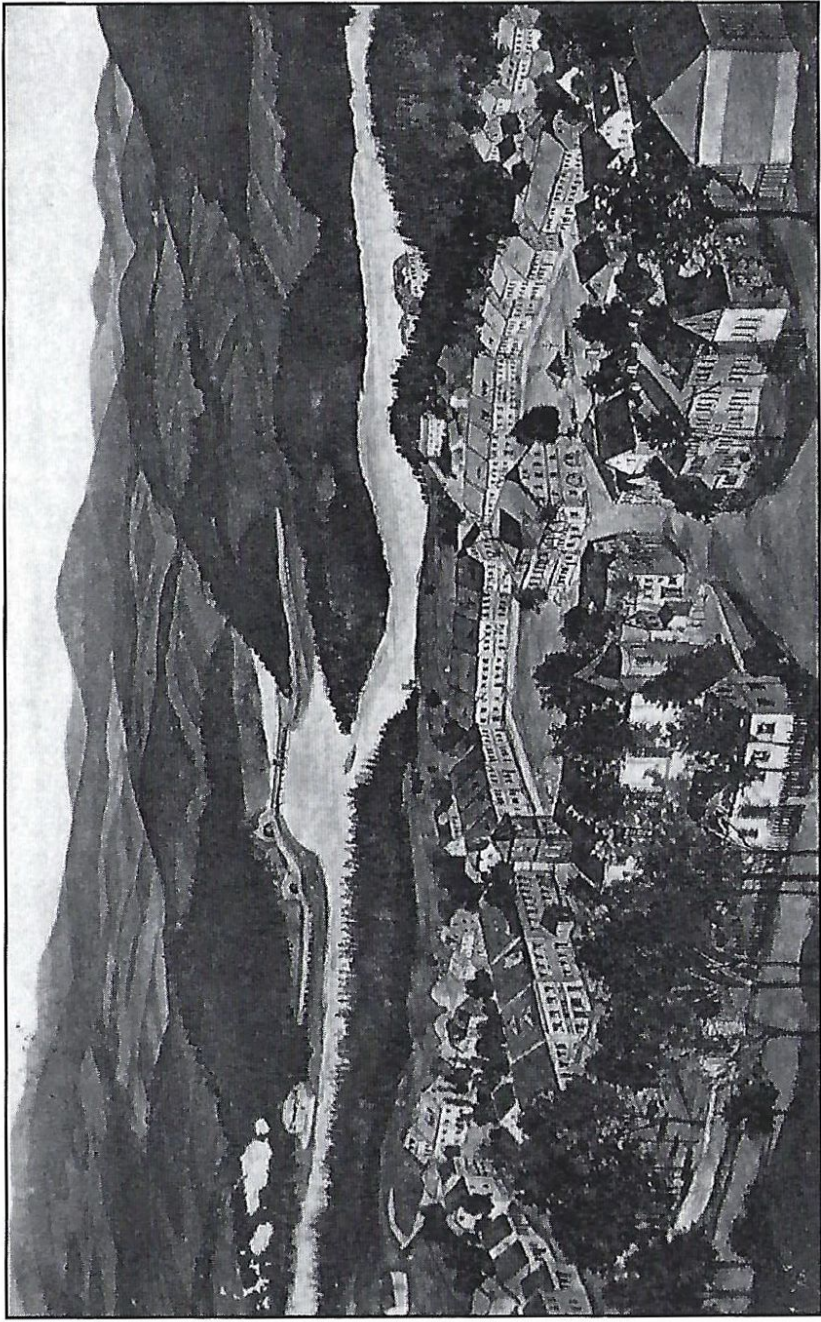
Goldentraum, Kirche

Frohe Weihnachten

538. Laubaner Gemeindebrief

Winter 2018

Herausgegeben von den Landsleuten der Laubaner Gemeinde
Stadt und Landkreis Lauban



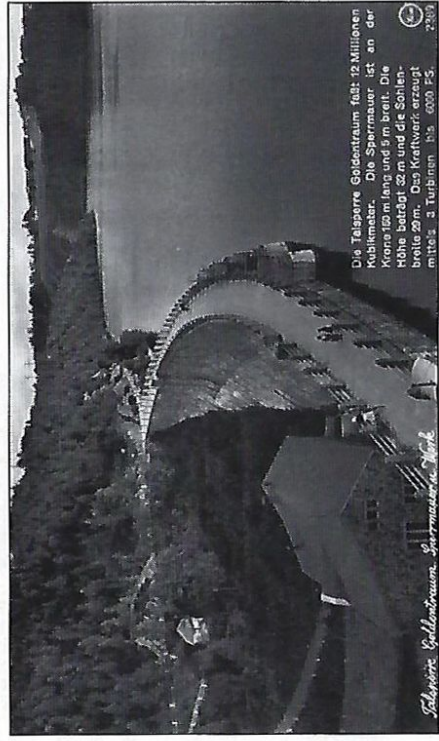
Brunnenhäuschen ins weiche Grün. Und als ein rücksinnend Großmütterlein, so still, so blitzt das alte Kirchlein mit dem viereckigen, abgestumpften Turm in den Goldentraumer Frieden“.

Weithin bekannt wurde der schmutzige Queistalort, nachdem in den Jahren 1919-1924 der Stausee von Goldentraum erbaut worden war, deren 8,2 km langes Staubecken sich fast bis Greiffenberg erstreckt. Am Fuße der Spermauer steht das Strom erzeugende Kraftwerk, dessen Turbinen und Generatoren (Baujahr 1922) heute noch laufen.

Durch das schöne Strandbad am Ufer der Sperre, dem Motorbootsverkehr auf dem See, die Einkehrmöglichkeiten „Seeschänke“ und gelegenen Goldentraumer Jungseehaus – wurde die Talsperre zu einem beliebten Erholungsgebiet. Motorbootanlegestellen waren Seeschänke, Jugendseehaus, Jugendbergs, Finkenmühle und Kienberg. Eine Mädchenjugenderberge gab es in Goldentraum. Ebenfalls als Jugendherberge diente seit 1924 die romantisch über dem Queistal gelegene Neidburg, die heute wieder wunderschön aufgebaut worden ist und zum Festpreis für Familien- und andere Feiern komplett gemietet werden kann. Die Reste des alten Gaigens bei Goldentraum sind durch die Polen stark verändert worden. Als Kinder haben wir in diesen Mauern mit gemischten Gefühlen gespielt.



Seeschänke an der Talsperre Goldenraam



Die Talsperre Goldenraam fällt 12 Millionen Kubikmeter. Die Spermauer ist an der Krone 103 m lang und 9 m breit. Die Höhe beträgt 82 m und die Schichtbreite 29 m. Das Kraftwerk erzeugt mit 3 Turbinen ins. 6000 KW.

Talsperre mit Spermauer und Werk

Zu erwähnen bleibt noch das schmutzige Gast- und Logierhaus „Zum Queistal“. Dort kehrten die Sommerfrischler ein. Die Goldentraumer trafen sich hier zum Singen und Musizieren, zum Karstenspiel oder zum Radballtraining. Meine besondere Erinnerung an dieses Haus: 1944 sah ich hier meinen ersten Kinofilm mit Heinz Rühmann: „Quax der Bruchpilot“.

Es gab auch noch den „Grünen Baum“, eine weitere Möglichkeit zur Einkehr in Goldentraum.



Schützenfest

Schützenfest in Goldentraum

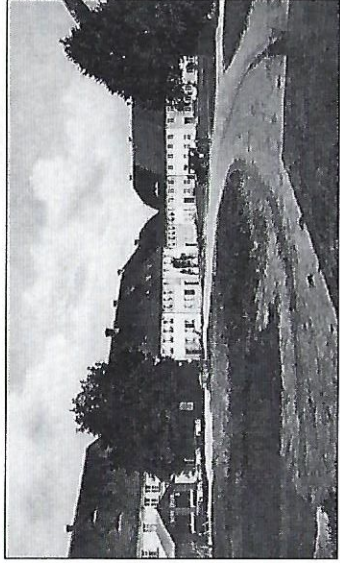


Der idyllische Marktplatz



An dieser Stelle sei es mir erlaubt, auf ein kleines Büchlein hinzuweisen, das ich in Zusammenarbeit mit meinem Freund Hubert Clemens 2010 erstellt habe, mit dem Titel „Goldentraum – Gegen das Vergessen“.

Dort beschreibt ein Feriengast seine Einkehr in den „Grünen Baum“ mit seiner weithin bekannten Wirtin Lina Friedrich. Schöner kann man einen Ferienaufenthalt im „Grünen Baum“, in Goldentraum und seiner Umgebung nicht beschreiben. Außerdem finden sich in dieser Literatur weitergehende historische und andere Informationen sowie Ausführungen zur näheren Umgebung, z.B. über die Burg Tzschocha, die Neidburg und anderes.



Marktplatz mit Gast- und Logierhaus „Zum Grünen Baum“



Die Stelzer Grete, eine deutsche Goldentraumerin, ist nach unserer Vertreibung dort geblieben. Das ist immer unsere Anlaufstelle in der Heimat gewesen, heute noch. Denn nach dem Ableben von Grete hat ihre Tochter Barbara Cieslik und die Familie ihres Sohnes Christoph Cieslik die Tür geöffnet, wenn alte Goldentraumer zu Besuch kommen, um uns zu beköstigen und uns unterzubringen. Dafür danken wir sehr herzlich.

Es bleibt noch ein Wunsch für die Zukunft: Hoffentlich gibt es bald ein paar Polen, die erkennen, dass das schöne dörfliche Goldentraum ohne ein restauriertes, ehemals prächtiges „Gast- und Logierhaus zum Queisental“ in der Mitte des immer grünen Marktplatzes das entscheidende bauliche Merkmal verliert. Dann ist Goldentraum nicht mehr Goldentraum ...



71. Laubaner Jahrestreffen am 26. und 27. Mai 2018 in Hildesheim



Gottesdienst

Bereits auf dem Treffen 2017 verabschiedeten sich viele Heimatfreunde mit den Worten: „Ich glaube nicht, dass ich es noch einmal schaffe nach Hildesheim zu kommen“. Auch in den Wochen vor dem diesjährigen Treffen erreichten mich Briefe oder Anrufe mit bedauernder Absage. Besonders liebe Landsleute schickten Spenden für die Sammelbüchse. DANKE! Die bange Frage stand im Raum: „Bleibt der Saal leer?“ Das Kuratorium der „Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban“ kam bereits am Samstag, den 26. Mai ab 14.00 Uhr zur jährlichen Kuratoriumssitzung zusammen. Auch in dieser Besprechung tauchte die Frage nach der Fortsetzung von weiteren Laubaner Treffen in Hildesheim auf. Man wollte zuversichtlich den Sonntag abwarten.

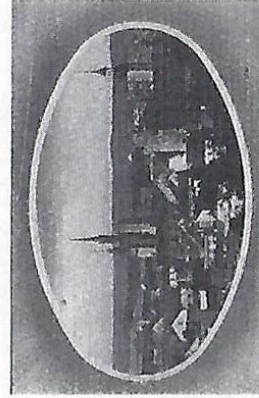
Samstag, den 26. Mai ab 18.00 Uhr

Wir waren sehr erfreut, dass 30 Heimatfreunde bereits im Hotel eingetroffen waren. Herr Leder begrüßte sie zum gemeinsamen Abendessen. Der Renner war Sauerfleisch. Wie in den vergangenen Jahren hatte Herr Günther Jastrzemski Filme von seinen Wanderungen im Riesengebirge mitgebracht. Herr Beckert berichtete vom Archiv und seinen Besuchen in Lauban mit Bericht vom Patronatsfest. Es war ein schöner, gemütlicher Abend, der gegen 22.00 Uhr mit dem Lied: „Und in dem Schneegebirge“ endete. Wer noch Kraft hatte, genoss bei dem einen oder anderen Gläschen die laue Frühlingnacht auf der Hotel-Terrasse.



71. Laubaner Jahrestreffen

Am Sonntag, 27. Mai 2018



Patenstadt Hildesheim



Sonntag, den 27. Mai, 9.30 Uhr (bei Laubaner Wetter)

Im Mauritiusaal 2 konnten Pfarrer Willibald Kaliner und Pastor Siegfried Markert ca. 30 Gläubige zum Gottesdienst begrüßen. Es waren deutlich weniger als 2017. Nach Liedern und Predigt erteilten sie der kleinen Gemeinde den Segen. Mit Bitten an unseren Herrgott, dem Sohn und dem Heiligen Geist wurden wir verabschiedet. Herr Leder dankte den Geistlichen für ihre Treue und Liebe zu unserer Gemeinde in der Fremde. Auch unsere lieben kirchlichen Würdenträger bringen viel Kraft und Herzblut auf, um bei uns zu sein. DANKE!

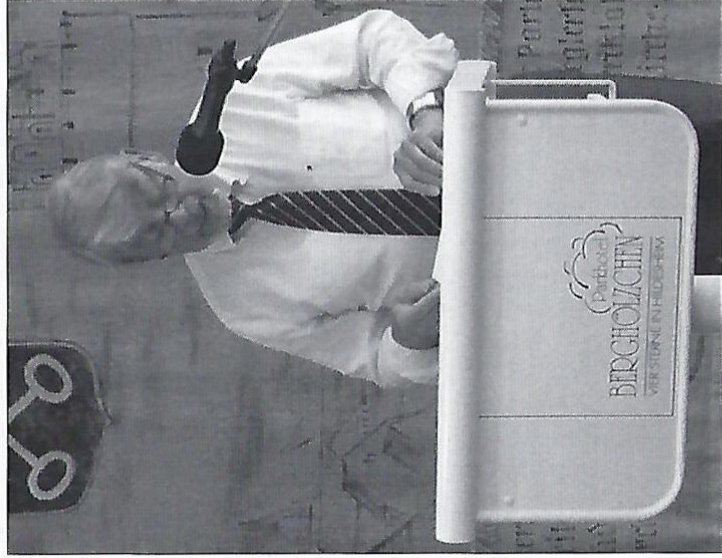
Feierstunde 11.00 Uhr

Betreuer der Stadt Hildesheim und der Hoteldienst hatten den Mauritiusaal 1 wieder sehr schön geschmückt. Nach Absprache mit Betreuern der Laubaner Gemeinde wurden 10er Tische für 100 Landsleute festlich gedeckt. Es war uns klar, dass, wie in der Vergangenheit üblich, nicht jede Ortsgruppe einen eigenen Tisch haben kann.



Blick in den Saal

Zusammenrücken war das Motto, denn manche Gruppe war nur mit drei Personen vertreten, und das dann am 10er Tisch. Gemütlich ist anders. Herr Leder konnte fast 100 Landsleute begrüßen. Seine Rede bezog sich auf Aussagen zum Heimatgefühl. „Heimat wir bleiben dir treu“ war unser Motto in 2017. „Gott schütze unsere Heimat“ war die Bitte in 2018. Ist es Ihnen auch aufgefallen wie häufig in den letzten Jahren öffentlich von Heimat geschrieben und gesprochen wird? Es gibt inzwischen sogar Heimatminister und Politiker werden nicht müde über die Heimat zu reden, sie plädieren für heimatische Traditionen, für heimatische Kulturpflege, Erinnerungsstätten für heimatisches Kulturgut zu schaffen. Ja, was tun wir denn seit Jahrzehnten?! Was für ein Wandel. Wenn wir Heimatvertriebenen früher von Heimat sprachen, wurden wir gerne in die rechte Ecke gestellt. Die ewig Gestrigen wurden wir beschimpft. Es wird auch die Pflege der Mundart gefordert. Nur denkt man auch an uns? Mundart ist nur möglich, wenn das Umfeld passt, wenn die Mitmenschen auch Mundart sprechen. Mundart muss leben: Was bleibt uns? Mundart in Schrift und Ton zu konservieren.



Grußworte von Bürgermeister Palandt

Herr Bürgermeister Palandt brachte uns die Grußworte der Stadt Hildesheim mit guten Wünschen für die Laubaner Gemeinde. Die Zusage, unsere Gemeinde weiterhin zu unterstützen, hörten wir gerne. Herr Leder bedankte sich noch einmal für die liebevolle Betreuung der Laubaner Gemeinde durch Stadtbedienstete.



Grußworte Herr Möhle

Herr Möhle sprach die Grußworte der Neisser Heimatfreunde. Er betonte das gemeinsame Schicksal, welches die Landsleute von Neisse und Lauban und die Landkreise erleben mussten. Leider müssen auch die Heimatfreunde aus Neisse feststellen, dass sich die Reihen lichten. Herr Leder berichtete von den Heimatzeitungen „Laubaner Tageblatt“ und „Laubaner Gemeindebrief“. Beide Heimatblätter leben von Abonnenten, Berichten aus der Heimat und großzügigen Spenden. Erfreulich ist, dass die Ausgaben des Laubaner Gemeindebriefes für 2018 und 2019 gesichert sind. Herr Beckert erläuterte das positive Wirken der „Stiftung Laubaner Gemeinde ...“

In 2019 wird die Stiftung 10 Jahre alt. Gerade im Hinblick auf den Heimgang der Erlebnisgeneration gibt uns die Stiftung die Möglichkeit, langfristig unser heimatisches Kulturgut zu sichern. Im Auftrag der Stiftung hält er gute Kontakte zu Archi-

ven in Deutschland und in der alten Heimat. Dabei ergänzt er mit seinem privaten Archiv die Verfügbarkeit des Kulturgutes. Jährlich nutzen Tausende Nutzer das elektronische Archiv, vielfach Nutzer aus dem Ausland.

Besonders feierlich und bewegend war die Totenehrung, die Pastor Markert hielt.

Das Geläut der heimatischen Glocken ließ uns heimkehren zu den Lieben, die in der Heimat geblieben sind, deren Gräber verwahrlosten, vernichtet wurden und nicht mehr auffindbar sind. Wir dachten aber auch an die vielen Heimatvertriebenen, die inzwischen in der Fremde in die letzte Heimat gegangen sind.

Unser Bekenntnis zum Vaterland bekundeten wir mit dem Singen der Nationalhymne.

Von 12.30-14.00 Uhr fand ein gemeinsames Mittagessen statt. In der Zeit hatten alle Teilnehmer die Gelegenheit zum regen Austausch von Heimerinnerungen.

14.00 Uhr Mundartstunde

Pünktlich trafen sich ca. 30 Landsleute zur Mundartstunde.

Nur wenige, aber sehr gute Beiträge erheiterten die Anwesenden. Dank technischer Möglichkeiten konnten wir die Stunde sehr schön gestalten. Dabei half uns besonders eine Sachspende von Frau Geßner. Eine CD „Max und Moritz“ in heimatlicher Mundart.

15.00 Uhr Kaffezeit mit leckerem Kuchen

Zugegeben, dies ist die schönste Stunde. Nicht nur der Gaumen jubelt, auch das Loabem fand keine Grenzen.

16.00 Uhr am Laubaner Stein

So an die 20 Landsleute machten sich auf den Weg zum Laubaner Stein im Eichendorffhain. Wenn auch der Weg nicht weit ist, so kostete er fast alle Landsleute viel Kraft, kein Wunder bei 30 Grad Wärme.

Herr Hocke und Herr Leder fanden ehrende Worte für unsere Vorfahren, die in der Heimerde ruhen. Unzählige Heimaufreunde und Heimaufreundinnen haben im Laufe der Jahrzehnte den Laubaner Stein zum Gedenken besucht. Inzwischen sind auch sie in der letzten Heimat angekommen.

Nach der Ehrung genossen noch viele den Blick vom Eichendorffhain über die Stadt Hildesheim. Erinnerung doch diese Aussicht an den Blick vom Steinberg über Lauban.

Wie geht es weiter?

Bereits zum Schluss der Feierstunde wurde von fast allen Landsleuten dafür plädiert, weitere Laubaner Treffen durchzuführen. Es gibt aber berechtigte Bedenken, die dagegen sprechen.

1. Betreuer und Besucher werden älter und gesundheitlich schwächer. Unser Durchschnittsalter ist über 80 Jahre. Da ist es normal, wenn viele sagen: Ich schaffe es nicht mehr.

2. Das Berghotel „Berghölzchen“ muss wirtschaftlich denken. Wenn die Besucherzahl weiter rückläufig ist, letztlich nur noch 50 Essen gebraucht werden, ist dies ein Minus für den Küchenaufwand. Da bringt eine große Hochzeit deutlich mehr in die Kasse.

Trotz dieser Bedenken haben wir uns mit dem Hotel geeinigt, doch noch ein weiteres Treffen zu organisieren. Allerdings werden wir den Ablauf etwas anders gestalten.

Der Gottesdienst und die Mundartstunde werden künftig, etwas abgeteilt, im großen Saal stattfinden. Deshalb: **das nächste, aber auch letzte große Laubaner Treffen ist am 26. Mai 2019.**



Herr Beckert berichtet



Begrüßung, Herr Leder

*Mit heimatlichem Gruß
Ihr Laubaner Klaus-Dieter Leder*

„Aus der Heimat im Osten Deutschlands – Neuanfang im Westen“

Siegbert Keiling, geboren 1942 in Lauban, jetzt Pfarrer i. R., München



*Lauban, Neue Straße 5, Stammhaus der Familie Keiling
und letzter Wohnsitz des Malermeisters Edwin Keiling und
seiner Gattin Frieda*

Bis in die 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts muss ich zurückgehen, um die Ursprünge der Familie Keiling urkundlich dingfest zu machen. Der „Bürger- und Oberälteste, der Töpfer Johann Gottfried Keiling“ – es sollten noch zwei weitere unter gleichem Namen und gleichem Beruf folgen – wurde am 4. Juni 1728 in Lauban geboren und heiratete am 2. September 1754 in Lauban eine Maria, Rosina Lange. 1758 und 1817 folgten die beiden anderen Keilings, bis 1826 der spätere Töpfermeister Ernst Robert Keiling geboren wurde, der 1852 die Ernestine, Luise Scholz heiratete.

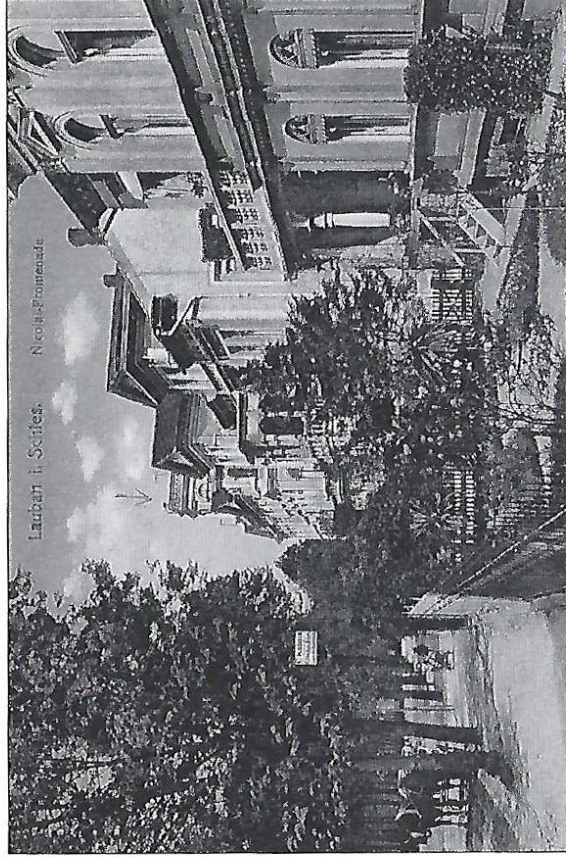
Die künstlerische Ader scheint im Stammbaum der Familie Keiling reichlich geflossen zu sein, denn es folgten 1865 Hermann Keiling als Dekorationsmaler und Zeichenlehrer, dem Frieda geb. Schubert sechs Söhne und eine Tochter schenkte: 1896 Gotthard Keiling, später Kunstmaler und Innenarchitekt; 1897 Dorothea Keiling, später Buchhalterin; 1898 Edwin Keiling, später Malermeister, wohnhaft Neue Straße 5; 1899 Herbert Keiling, mein Vater, Betriebsleiter bei der Laubaner Taschentuchfabrik August Lassmann, später verantwortlich für das „Werk 2“, die mechanische Weberei Schottländer, welche die Geschwister Lassmann übernommen hatten. Mein Vater war verheiratet mit Elisabeth geb. Janusch, Nikolaipromenade 2; seine weiteren Brüder: 1901 Richard Keiling, verstorben 1910, 1904 Hermann Keiling, später Maler und Radiotechniker und 1916 Heinz Keiling, später Malermeister, verstorben 2014, 98-jährig in Görnitz.

In der nächsten Generation traten unter zehn Nachkommen dieser Keilings vier Theologen auf: Dr. Hanns Peter Keiling, geb. 1939, evangelischer Pfarrer; Siegbert Keiling, geb. 1942, römisch-katholischer Pfarrer und 1946 Reinhard Keiling, evangelischer Pfarrer. Als Sohn von Reinhard Keiling wurde 1973 Daniel Keiling geboren, der ebenfalls zum evangelischen Pfarrer ordiniert wurde. Durch meine katholische Mutter, die aus Oberschlesien stammte, kam so das „katholische Blut“ in die rein evangelische Linie der Laubaner Keilings.

Von mir, Siegbert Keiling, römisch-katholischer Pfarrer und später katholischer Dekan des Dekanats Bayreuth, gibt es verständlicherweise von keinen Nachkommen zu berichten!! Mein Bruder Nordfried wurde 1934 in Lauban geboren, ich selbst 1942, wir beide in der Frauenklinik Lassmann, in welcher der Bruder der Textilfabrikanten Max und Fritz Lassmann als Frauenarzt tätig war. In der Nikolaipromenade Nr. 2 wuchsen wir auf und ich besuchte ab dem 2. Lebensjahr den nahe gelegenen Kindergarten in der Fischerstraße. Mit meiner damaligen Kindergärtnerin Gisela Renken, die 15-jährig ihren Dienst versah, habe ich bis heute noch Kontakt. Sie stand 2018 im 89. Lebensjahr und bedauerte, dass sie nun ihr Auto abgegeben hat!! Erstaunlicherweise habe ich noch einige wenige, wenn auch schwache Erinnerungen an diesen Kindergarten, vor allem an einen Besuch des Nikolaus – für Kinder ein sehr eindrägsames Ereignis!

Guten Kontakt hatten meine Eltern mit den Inhabern der Taschentuchfabrik August Lassmann, den Brüdern Max und Fritz Lassmann, mit dem Inhaber der Firma Ambrosius Otto, Paul Otto – seine Frau, Margarete Otto wurde meine Taufpatin –, mit dem Fabrikanten Gustav Winkler, mit der Firma Georg Merfeld & Söhne, diese Familie wohnte in der Nikolaipromenade 4, also direkt neben unserem Haus Nr. 2. Erholungsmöglichkeiten wurden von unserer Familie im großzügigen Laubaner Schwimmbad und im Haus am Steinberg gesucht und gefunden.

Freundschaftlichen Kontakt pflegte meine kath. Mutter mit dem Propst des Magdalenerinnen Klosters und



Nikolai-Promenade 2

kath. Stadtpfarrers, Dr. Edmund Piekorz, der mich auch am 14. Februar 1943 in der kath. Pfarrkirche taufte. Mit Dr. Piekorz hatte ich noch als Student am Gymnasium der Benediktinerabtei Metten guten Kontakt. Er war in der Abtei ein gern gesehener Gast, lag ja das „neue“ Magdalenerinnenkloster in Seyboldsdorf auch in niederbayerischen Gefilden.

Dann kamen die Kriegswirren nach Lauban. Da mein Vater eine gute Position bei der Firma Lassmann hatte, besaß er auch als einer der wenigen in der damaligen Zeit ein Auto. Das war sein Glück, denn er wurde deswegen nicht eingezogen, sondern musste den Stadtkommandanten von Lauban per Auto zu den einzelnen Kampfschauplätzen fahren. Mir wurde gesagt, dass Lauban von der sowjetischen Armee drei Mal eingenommen und nach erbittertem Widerstand der deutschen Truppen schließlich von den Russen eingenommen wurde. Unter diesen Kampfhandlungen litt die Stadt bekannterweise sehr, sehr stark. Als mein Vater einmal kurz zu unserem zerstörten Wohnhaus in der Nikolaipromenade zurückkehrte, sah er Spuren von geschmolzenem Silber des elterlichen Tafelbestecks, das über verrußte Trümmerreste herabgeflossen und nun erkaltet war. Später geriet er in polnische Gefangenschaft, aus der er ein oder zwei Jahre später gesundheitlich sehr angeschlagen entlassen wurde. Etwa im Februar 1945 wurde allen Einwohnern dringend zur Flucht geraten, da sich die sowjetischen Armeen immer mehr bedrohlich Lauban genähert hatten. Als schon der Himmel über Bunzlau blutrot gefärbt war, floh auch meine Mutter mit meinem etwa 11-jährigen Bruder an der Hand und mit mir, dem Dreijährigen, im Kinderwagen aus der Stadt. Man riet ihr, den Weg durch das tschechische Gebiet zu nehmen, wovon sie ein ungutes Gefühl abhielt. Später erfuhr sie, dass es diesen Flüchtenden sehr schlecht ergangen sei – ein Glück für uns. Meine Mutter nahm den Weg über Bautzen und Dresden, das sie in der Ferne durch die Bombenangriffe lichterloh brennen sah.

Uns blieb, im Westen angekommen, der Weg in ein Flüchtlingslager erspart, da mein Großvater, der Vater meiner Mutter, gebürtig aus Neustadt/Oberschlesien etwa um 1910 nach Nürnberg versetzt worden war. Dort sollte er als Amtmann die Straßenbahnen koordinieren, die später besonders zu den Reichsparteitagen enorm beansprucht waren. Es wurde an ihn die Forderung herangetragen, in dieser Position unbedingt in die nationalsozialistische Partei einzutreten. Mein Großvater war ein sehr strenger, jedoch aufrechter Mann, was er strikt abgelehnt hatte. Die Folge war, dass er entlassen wurde und sich mit seiner Frau in Hersbruck, 28 km von Nürnberg entfernt, niederließ.

Das war für uns das große Glück, denn so hatte meine Mutter mit uns beiden Kindern ein Ziel, was vielen Flüchtenden verwehrt war.

So hart die Flucht mit den enormen Strapazen auf Pferdetrucks, zu Fuß oder ab Hof/Bayern in überfüllten Eisenbahnwaggons auch war, so hilfreich erlebte sie manche Dorfbewohner auf den Fluchtwegen.

Einmal, so erzählte sie, waren ihr über Nacht die durchgelaufenen Schuhe neu besohlt worden, ein anderes Mal wurde ihr für uns zwei Kinder etwas Essbares zugesteckt, öfter boten die Heuhaufen in den Scheunen der Bauernhöfe eine willkommene, nächtliche, so notwendige Erholung auf dem langen Weg.

Heute noch ist mir in Erinnerung, wie mich damals Dreijährigen meine Mutter am letzten Tag der Flucht, an ihrem elterlichen Haus am Steinbergweg 13 in Hersbruck angekommen, hastig in die offenstehende Haustür hineinschob, fast hineinwarf. Ein amerikanischer Tiefflieger raste über das Haus hinweg, sah uns, feuerte ab, traf aber nur den Schornstein des angrenzenden Nachbarhauses.

Es folgten entbehrungsreiche Nachkriegsmonate, nahmen ja meine Großeltern meine Mutter mit uns beiden Kindern und den Bruder meiner Großmutter mit Ehefrau, die aus Neisse in Oberschlesien geflüchtet waren, in 3 1/2 Zimmern auf, gesamt somit in dieser Wohnung: sieben Personen! Eine höchst respektable Leistung!

In lebendiger Erinnerung sind mir die letzten April-Abende vor dem Kriegsende Anfang Mai 1945. Es musste nachts noch streng verdunkelt werden, denn die Angriffe auf das benachbarte Nürnberg nahmen immer mehr zu. Von Bekannten aus Amerika kam erstaunlicherweise noch ein Paket mit Lebensmitteln zu uns. Da die Zucker- und Reistüten durch den Transport aufgerissen waren, saß die ganze Familie auch nachts am Küchentisch und trennte die ersehnten Lebensmittel.

Verstärkt wurde diese Situation noch, als die Amerikaner nach Kriegsende unsere Wohnung in Beschlag



Pfarrer Siegbert Keilling, geb. 1942 in Lauban, beim Verteilen der Hilfstransporte in Luban Anfang der 1980er Jahre

nahmen und wir ein waschküchenartiges, kleines Häuschen am entgegengesetzten Ende der Stadt beziehen mussten. Vom Hopfenzupfen auf den Höhen des Hersbrucker Gebirgshopfens, belohnt mit ein paar Scheiben hauchdünnen Butterbrotes, kehrte meine Mutter weite Wege zu Fuß zurücklegend, allabendlich mehrere Monate lang zu ihren Eltern und uns beiden Kindern zurück. Einen weiteren schmalen, finanziellen Verdienst brachte ihr das Talent des Strickens ein, mit dem sie sich bei einer entfernten, auch geflüchteten Verwandten, damals wohnhaft in Bayreuth, Marianne Trautmann, später Kraft, etwas Geld verdienen konnte.

Ich erinnere mich, etwa 4-5 Jahre alt, an die völlig zerstörte Altstadt von Nürnberg und an den Aufbau des zerbombten Rathauses in Hersbruck. Diese Stadt wurde zur zweiten Heimat, wobei spätere Besuche in Lauban, das ich mit knapp drei Jahren verlassen musste, die Liebe zur ersten Heimat langsam wachsen und erstarken ließen. Aufschlussreiche Besuche Laubans erfolgten dann in dem nun inzwischen polnisch gewordenen Luban, als ab 1981 das Kriegsrecht in Polen ausgerufen wurde und die polnische Bevölkerung in Entbehrenungen und Verzicht stürzte.

Inzwischen kath. Stadtpfarrer von Bayreuth geworden, organisierte ich mit vielen Helferinnen und Helfern etwa zwölf Hilfstransporte nach Luban, ins frühere Lauban. Ich konnte keinen Groll gegenüber den Polen empfinden, hatten ja besonders auch sie unter dem verbrecherischen Regime des sogenannten „Dritten Reiches“ gelitten.

Anfangs war die katholische Pfarrkirche in Lauban mit ihrem Pfarrer Jan Winiarski die Anlaufstelle unserer Transporte, so wurde später das nicht weit entfernte gelegene frühere Antoniusstift, das jetzige neue Domizil der Ordensschwester der hl. Maria Magdalena, unser Ziel. Das Jahrhundert alte Kloster der Magdalenerinnen wurde in den erbitterten Kämpfen um Lauban völlig zerstört. Die Schwestern machten sich sehr verdient in der Sorge um die hilfsbedürftige Laubaner Bevölkerung. Einen unerwarteten, übergroßen Dank für alle Hilfe aus Bayreuth schickte uns die dortige Generaloberin der Magdalenerinnen, Schwester Stanislawka, mit drei Ordensschwestern, den Schwestern Michalina, Andrea und Kinga. Sie begannen am 1. September 1991 ihren Dienst im neu gegründeten Kirchenzentrum St. Benedikt am Stadtrand von Bayreuth. Auch die Stadt Luban stiftete ihren Dank ab, indem sie dem zweiten, unermüdeten Hauptorganisator der damaligen Hilfstransporte, Peter Platzer und mir im Jahr 2008, dem selbstlosen Transportunternehmer und Fahrer, Herbert Haberzeth im Jahr 2009 in einer feierlichen Stadtratssitzung die Ehrenmedaille der Stadt Luban für Verdienste verliehen hat.

Bleibt noch anzumerken, dass Michael, der Sohn von Elisabeth und Peter Platzer, bei diesen Transporten ein Mädchen aus Luban kennengelernt und später auch geheiratet hat! Ich durfte die beiden in meiner Laubaner Taufkirche, der kath. Dreifaltigkeitskirche im Jahr 1992 auch trauen: Ein starkes, schönes Zeichen dafür, dass nach verhängnisvollen Jahren, in denen sich Deutsche und Polen so feindlich gegenüberstanden haben, Versöhnung über Grenzen hinweg möglich ist und gelingen kann.

Bibliographie über Stadt

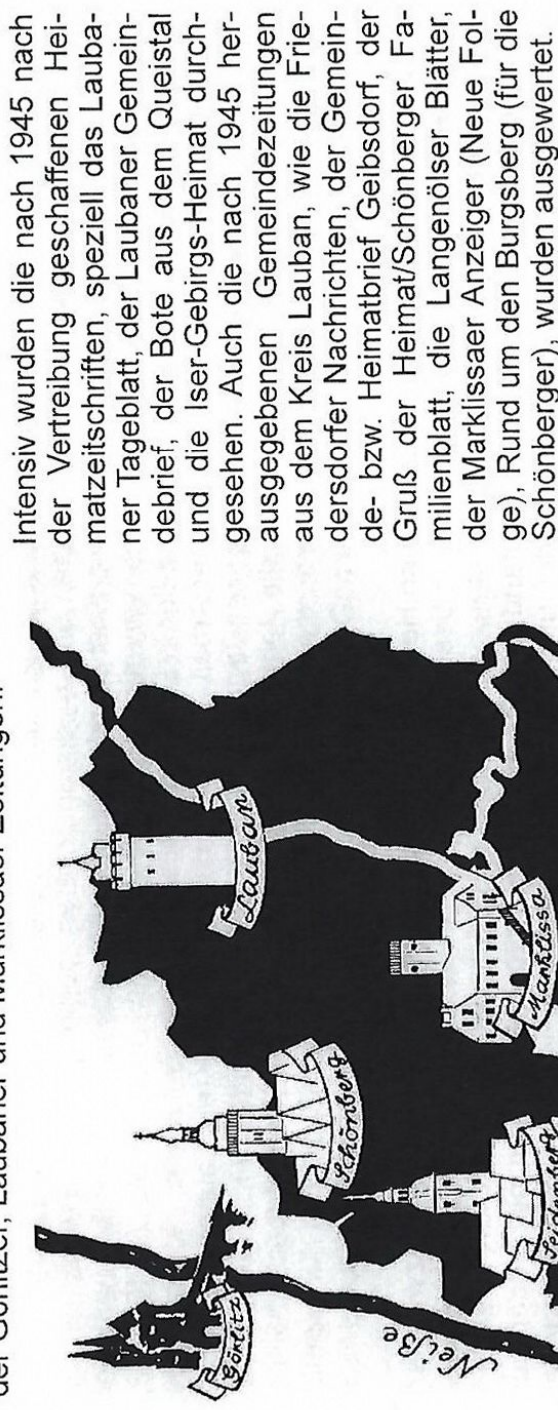
und Kreis Lauban erschienen Hilbig, Werner: Kommentierte Bibliographie über Stadt und Kreis Lauban/Schlesien (Schlesische Oberlausitz).

559 S., 3 Karten, Stadtwappen, CD, Selbstverlag, Kleinauflage, Petershausen 2018.

Nach jahrelangen Recherchen habe ich im Frühjahr die nun vorliegende Bibliographie über Stadt und Kreis Lauban abgeschlossen, in der Bücher, Einzeldrucke, heimatkundlich und heimatgeschichtlich wichtige Zeitschriften und Aufsätze in Zeitschriften und Sammelbänden bis einschließlich 2017 zusammengestellt sind, in denen Stadt und Kreis Lauban behandelt bzw. in erheblichem Maße berücksichtigt werden. Auf Abbildungen, ob Fotos oder Wiedergaben von Zeichnungen oder alten Stichen sowie auf Karten in den zitierten Publikationen konnte nur summarisch hingewiesen werden. In der vorliegenden Bibliographie werden handschriftliche Quellen, seien es Akten, handschriftliche Chroniken, Kirchenbücher, Schöppenbücher o. ä. nicht angeführt. Gerade diese als Unikate wichtigen Unterlagen sind, wenn nicht vernichtet, zum sehr großen Teil in der Heimat verblieben und lagern jetzt in polnischen Archiven.

Zahlreiche Publikationen, die sich mit der Oberlausitz, dem Sechsstädtebund, dem Queiskreis, dem Gebiet des Kreises Lauban und mit Orten und Personen aus dem Kreis befassen, sind in den wissenschaftlichen

Zeitschriften aus der Oberlausitz zu finden, vor allem im Neuen Lausitzischen Magazin, das als Zeitschrift der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften mit Sitz in Görlitz seit 1822 bis heute besteht, wenn man von der Unterbrechung von 1944 bis 1997 absieht. Populärwissenschaftliche Beiträge der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erschienen in großer Zahl in den Heimatbeilagen der Görlitzer, Laubaner und Marklissaer Zeitungen.



Intensiv wurden die nach 1945 nach der Vertreibung geschaffenen Heimatzeitschriften, speziell das Laubaner Tageblatt, der Laubaner Gemeindebrief, der Bote aus dem Queistal und die Iser-Gebirgs-Heimat durchgesehen. Auch die nach 1945 herausgegebenen Gemeindezeitungen aus dem Kreis Lauban, wie die Friedersdorfer Nachrichten, der Gemeinde- bzw. Heimatbrief Geißdorf, der Gruß der Heimat/Schönberger Familienblatt, die Längenerblätter, der Marklissaer Anzeiger (Neue Folge), Rund um den Burgsberg (für die Schönberger), wurden ausgewertet.

Nicht aufgenommen wurden die Mitteilungen von Geburtstagen und Sterbefällen ohne Würdigung des betreffenden Jubilars oder Verstorbenen, Berichte über Heimat-Ortstreffen von mehr organisatorischem Inhalt und Berichte über Heimat-Busreisen ohne deutliche substantielle Beziehung zu Geschichte und Landschaft des Laubaner Gebietes, zur Vertreibung u. dgl. Der Laubaner Stiftspropst Dr. Edmund Piekorz hat in seinen Laubaner Gemeindebriefen in den Berichten über Lauban in der Polenzeit nach 1945 umfangreiche Briefzitate von

Briefschreibern angeführt, die anonym bleiben mussten, weil sie noch in der polnisch verwalteten Heimat weilten oder inzwischen in der sowjetischen Besatzungszone, der späteren DDR, lebten. Diese publizierten Berichte laufen in der vorliegenden Bibliographie unter „Piekorz“.

Soweit möglich wurde auch die nach 1945 erschienene polnische Literatur über Stadt und Kreis Lauban erfasst. Das betrifft sowohl wissenschaftliche als auch populäre Literatur, sowohl Buchpublikationen als auch Aufsätze in polnischen regionalen und lokalen Zeitschriften, z. B. in Gazeta Giebułowska, Lubańskie Studia Historyczne, Przegląd Lubański, Ziemia Lubańska. Zum leichteren Verständnis wurden die polnischen Titel der Veröffentlichungen ins Deutsche übersetzt bzw. die Titel vorhandener deutscher Zusammenfassungen angeführt.

Die zitierten Publikationen sind in 30 Themengruppen jeweils alphabetisch gegliedert, so z. B. Allgemeine Darstellungen; Geographie, Geologie und Hydrologie; Biologie und Naturschutz; Bildbände, Reisen und Wanderungen; Kunstgeschichte; Persönlichkeiten und Annenforschung; Literatur; Mundart; Musik; Religion; Bildungswesen; Kunstgewerbe; Land- und Forstwirtschaft; Wirtschaft und Industrie; Verkehr; Buchhandel und Zeitungen; Geschichte und Rechtswesen; Lauban und Umgebung; Marktlissa und Umgebung; Schönberg, Seidenberg und Umgebung; übrige Orte im Kreis; Kriege, speziell 2. Weltkrieg und Nationalsozialismus; Polenzeit und Vertreibung; Laubaner in der Zerstreuung, Heimattreffen; Heimattreffen.

Einige Publikationen sind mehrmals in den in Betracht kommenden Themengruppen angeführt. Auch Querverweise werden gegeben. Zur Erleichterung der Nutzung ist der Text der Bibliographie zusätzlich auf der beigefügten CD wiedergegeben.

Beim Zitieren der Literaturangaben werden angegeben:

Autornamen, möglichst mit Vornamen, vollständiger Titel des Buches bzw. Aufsatzes, bei Aufsätzen in Zeitschriften und Sammelbänden mit Angabe des Namens und Bandes der Zeitschrift (wenn nötig auch Heftangabe), Seitenzahl, Verlag, Erscheinungsort und -jahr.

Artikel ohne Autorenangabe werden unter wichtigen im Titel enthaltenen Begriffen eingeordnet.

Den Literaturzitate werden häufig kurze erläuternde bzw. ergänzende Angaben (Kommentare) beigefügt, z. B. Ortsangaben, die nicht im Titel enthalten sind, Lebenszeiten mancher Autoren bzw. behandelte Persönlichkeiten, Hinweise auf andere Literatur, kritische Anmerkungen u. ä.

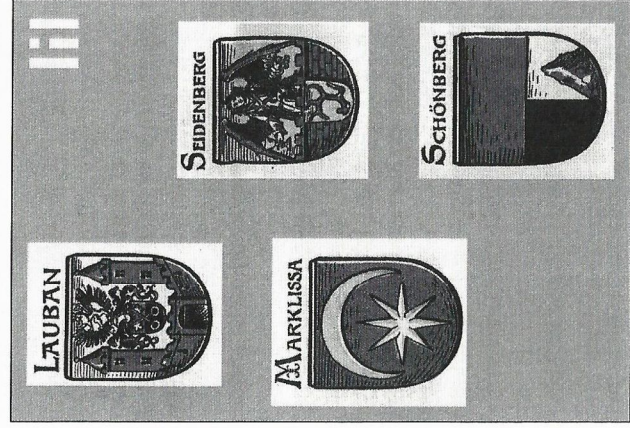
Es kam mir vor allem darauf an, die Fülle der Publikationen unterschiedlicher Art und Fachrichtung über Stadt und Kreis Lauban zu erfassen und zu dokumentieren, beginnend im wesentlichen mit den verschiedenen, oft nur einige Jahre existierenden Zeitschriften des 18. Jahrhunderts aus der Oberlausitz, darunter den „Arbeiten einer vereinigten Gesellschaft in der Ober-Lausitz“ (1749-1756, mit Sitz der Gesellschaft in Lauban) und der in Lauban herausgegebenen Zeitschrift „Lausitzisches Magazin“ (1768-1792). Bereits in meiner Arbeit „Die Heimatforschung im Kreis Lauban bis zur 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts“ im Laubaner Tageblatt 65/134 (12), 2014 und 66/135 (1-6), 2015 habe ich zahlreiche Beispiele über die lebendige heimatkundliche und heimatgeschichtliche Publikationstätigkeit vor 1945 gegeben, die von den vertriebenen Heimatforschern fortgesetzt worden ist.

Viele der von ihnen ins Leben gerufenen Heimatzeitschriften und Heimatblätter sind inzwischen zu Seltenheiten geworden. Selbst der in bester Qualität noch immer bestehende Laubaner Gemeindebrief, z. Zt. die Nummer 537, ist sogar in manchen Bibliotheken, die Literatur über den alten deutschen Osten in ihrem Bestand haben, mit seinen frühen Nummern nicht oder nur lückenhaft vorhanden. Vieles ist leider unwiederbringlich „entsorgt“ worden. Heimatfreunde, die ihre alten Heimatblätter, auch die älteren Nummern des Laubaner Gemeindebriefes, noch besitzen, sollten sie weiter hüten bzw. an andere Heimatfreunde oder geeignete Archive oder Bibliotheken weitergeben.

Die vorliegende Bibliographie ist nicht im Handel erhältlich. Ich habe Exemplare an einige große öffentliche Bibliotheken übersandt, an die Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt am Main und Leipzig und wichtige Staats- und Landesbibliotheken (Berlin, Dresden, Halle/Saale, Hannover, München) sowie an Bibliotheken mit Sammelschwerpunkt über Schlesien (Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften Görlitz, Martin-Opitz-Bibliothek Herne, Haus Schlesien Königswinter, Haus des deutschen Ostens München), an das Archiv Stadt und Kreis Lauban Königslutter am Elm (Kurt-Michael Beckert) und an die Stadt Hildesheim (Stiftung Laubaner Gemeinde), die für den Druck einen Kostenzuschuss beisteuerte. In den genannten Bibliotheken ist die Bibliographie zugänglich. Falls Bücherwünsche bestehen, könnte ich in der Druckerei noch einige Exemplare zum Selbstkostenpreis von ca. 40 Euro nachdrucken lassen. Bestellungen müssten dabei an mich gerichtet werden, wobei mit einer gewissen Wartezeit gerechnet werden müsste, da die Druckerei nicht für jeden Buchwunsch einen Einzeldruck anfertigt.

Dr. Werner Hilbig, Münchner Str. 8, 85238 Petershausen

Laubaner Gemeinde sicherte Zukunft



Bereits in 2007 und 2008 machten sich die Betreuerinnen und Betreuer der Laubaner Gemeinde Gedanken, wie die Absicherung unseres heimatischen Kulturgutes erfolgen kann. Die zukunftsicherste Lösung bot sich in der Gründung einer Stiftung an, die dann 2009 realisiert wurde. Wie gut diese Entscheidung war, haben die letzten 10 Jahre gezeigt. Viele Förderungen für die Sicherung unseres Kulturgutes konnte aus den Zinserträgen des Stiftungsvermögens finanziert werden. Auch der Laubaner Gemeindebrief wurde mit Fördermitteln unterstützt.

Inzwischen erreichen mich zahlreiche Anrufe. In allen Gesprächen kommt die Frage: Wie geht es weiter, wenn die Erlebnisgeneration der Heimatvertriebenen in die letzte Heimat gegangen ist?

Unser Landsmann, Jürgen Graf von Pfeil, ehemaliges Kuratoriumsmitglied, aufmerksamer Leser der Schlesischen Nachrichten (5/2018), sendete uns Berichte, die die Notwendigkeit der Sicherung des heimatischen Kulturgutes unterstreichen. Die Bundesrepublik Deutschland und die Bundesländer sind laut § 96 des Bundesvertriebenenförderungsgesetz verpflichtet das Kulturgut der Vertriebensgebiete zu sichern und den Erhalt zu fördern. Im Beitrag der „Schlesischen Nachrichten“ 5/2018 unter dem Titel „Im Geschichtsloch verschwunden“, wird die langsame Auslöschung Ostdeutschlands beschrieben. Unsere Lebenserfahrung sollte uns ermahnen, selbst aktiv gegen das Vergessen zu arbeiten.

DIES TUN WIR SEIT 2009 MIT UNSERER „STIFTUNG LAUBANER GEMEINDE; STADT UND LANDKREIS LAUBAN“

Wir wissen aber auch, das eine Stiftung nur richtig arbeiten kann, wenn sich Menschen (Landsleute und deren Nachkommen) finden, die bereit sind im Stiftungskuratorium mitzuwirken.

Der Arbeitsaufwand ist für die Kuratoriumsmitglieder überschaubar. Einmal im Jahr erhalten diese eine Einladung mit Besprechungspunkten, Förderanträgen, Rechenschaftsbericht über das Vorjahr, von der Stiftungsverwaltung zugeschickt. In der Kuratoriumssitzung wird dann gemeinsam entschieden welche Projekte gefördert werden. Die Kuratorinnen und Kuratoren können Fahrkosten-Erstattung erhalten.

Liebe Landsleute, reden Sie bitte mit Ihren Kindern, Enkelkindern oder sonstigen Personen, die unserer Heimat nahe stehen. Ermuntern Sie diese zu helfen, dass unsere Heimat nicht in Vergessenheit gerät. Sorgen Sie dafür, dass der Kreis Lauban nicht in das „Geschichtsloch“ fällt. Bewerbungen für das Kuratorium der „Stiftung Laubaner Gemeinde...“ schicken Sie an die

**Stadt Hildesheim
Büro des Oberbürgermeisters
Stiftungsverwaltung, Frau Fürstenberg
Markt 1, 31134 Hildesheim**

Sie können uns anrufen: 05541-12495, Herr Leder oder 05353-4000, Herr Beckert.

Natürlich können Sie auch ohne persönlichen Einsatz zur Sicherung des heimatischen Kulturgutes beitragen, indem Sie die Arbeit der Stiftung mit Spenden unterstützen. Die Kontonummer: **Stiftung Laubaner Gemeinde, Sparkasse Hildesheim, IBAN DE 03 2595 0130 0034 0493 83**

Einige Heimatfreundinnen und Heimatfreunde haben uns auch von den Geldgeschenken ihrer Familienfeste bedacht. Die Treue zur Heimat geht auch nach dem Heimgang der Landsleute weiter. So wurden bei Beerdigungen statt Blumen und Kränze um Spenden für die Heimatstiftung gebeten. Die in diesem Jahr verstorbene Frau Hildegard Hoffmann, geb. 1924 in Nieder Halbendorf, wohnhaft Ilse, hat uns im Testament mit 10.000 Euro bedacht.

Liebe Landsleute, den Spenderinnen und Spendern danken wir herzlichst für die Unterstützung der „**Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban**“

Ihr Laubaner Klaus-Dieter Leder

Soldat in der Nazizeit

Fortsetzung zum Bericht „Kehricht“ im Laubaner Gemeindebrief 1/2018

Hans-Joachim Haude

Das Schlesier-Lied kannte ich als Kind gar nicht, die Eltern kannten es übrigens auch nicht. Sie waren ja eigentlich auch keine „Schlesier“, denn sie waren nach dem Sieg der Gegner Deutschlands am Ende des Ersten Weltkriegs aus ihrer Heimat, die dann zum neuen Staat Polen gehörte, in diese Ecke Schlesiens „verschoben“ worden und waren nach bescheidensten Anfängen bei Beginn des Zweiten Weltkriegs endlich so weit „heimisch“ geworden, dass die Familie in einem eigenen Haus wohnen konnte. Es war ein nicht gerade prunkvolles, aber schönes „Zuhause“, durch große Sparsamkeit und Hilfe der Großeltern und eigener Hände Arbeit ermöglicht.

Beim Stöbern in der Dachkammer, in der sich noch allerhand Umzugsgut stapelte, stieß ich, als ich zwölf war, auf Mutters unbenutzte Zither und begann, sie in Betrieb zu nehmen. Es war ein kleines Instrument, mit gerade über zwei Oktaven und fünf Akkord-Kombinationen, und Dank des Musikunterrichts im Gymnasium und einleuchtender Deklaration am Instrument gelang es mir, es zum Leben zu erwecken. Es lagen Lied-Schablonen dabei, die man unter die Saiten schieben konnte, und mit deren Hilfe konnte man auch als „Late“ Stücke mit Begleitung zustande bringen.

So fand ich dabei zwei „Heimatlieder“, die ich gem spielte, und auch deren Texte nahmen mich ungemein in den Bann.

Als meine Mutter hörte, wie ich diese Lieder spielte, war sie erst einmal ganz davon angetan, dass ich ihre Zither in Betrieb genommen hatte, was übrigens dazu führte, dass sie mich zum Klavierunterricht schicken wollte. Das wollte ich aber einfach nicht, weil ich meine Leidenschaft für technische Basteleien und Spielereien dadurch bedroht sah, aber ich bekam dann zu Weihnachten ein kleines Akkordeon.

Die beiden Lieder wurden jetzt der Anlass, dass ich wichtige Einzelheiten aus der Familiengeschichte erzählt bekam. Da war das Lied

Wenn ich den Wanderer frage: Wo kommst du her?

„Von Hause, von Hause“, spricht er und seufzet schwer.

Wenn ich den Landmann frage: Wo gehst du hin?

„Nach Hause, nach Hause“, spricht er mit leichtem Sinn.

Wenn ich den Freund nun frage: Wo blüht dein Glück?

„Zu Hause, zu Hause“, spricht er mit frohem Blick.

So hat er mich gefragt: Was quält dich sehr?

„Ich kann nicht nach Hause, hab keine Heimat mehr.“

Das andere war

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit

klingt ein Lied mir immerdar,

O wie liegt so weit, o wie liegt so weit, was mein einst war.

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,

die den Herbst und Frühling bringt,

ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang

das jetzt noch klingt?

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm

waren Kisten und Kasten schwer,

als ich wiederkam, als ich wiederkam

war alles leer. ...

Die Texte und Melodien, angefüllt mit viel Schwermut, rührten mich sehr an und leiteten bei mir in dieser Entwicklungsphase ein, mich mit ganz ungewohnten Gedankengängen zu befassen.

Meine Mutter nahm das Ganze zum Anlass, mir nun „aus der Jugendzeit“ meiner Eltern zu erzählen, was meinem ganzen inneren Gedankengebäude auch nicht gerade eine hellere Grundstimmung gab. Es sei ja eben genau ihr Lied, sagte sie, dieses „Ich kann nicht nach Hause, hab keine Heimat mehr“, und deswegen sei es auch in dieser Liedersammlung.

Im Sommer des Jahres davor war unsere Familie zu Besuch in der seit zwei Jahrzehnten nun polnischen alten Heimat meiner Mutter, was für mich eine wunderschöne, unbeschwerte Urlaubsreise war, bei der mir die



*In verklärter und deutender Erinnerung im Alter gemalt,
mit dem Einbruch der Roten Armee vom Osten her.*

dortige, dagebliebene Verwandtschaft und die ländliche Idylle, in der sie lebte, wirklich sehr gefielen, ich aber mein schönes Zuhause doch besser fand, was ja nun mal auch das meiner Eltern war. Jetzt aber begann meine Mutter, ihre Sicht der Veränderungen darzulegen. Eltern und Großeltern wurden nach dem Ersten Weltkrieg aus ihrem „Leben“, das sie sich aufgebaut hatten, abrupt herausgerissen und in ein Umfeld versetzt, das nicht nur völlig anders und neu war, sondern sich auch noch ablehnend und abweisend und überheblich zeigte. Die inneren Kränkungen, die sie dabei erlitten hatten, waren mir bis dahin noch nie aufgefallen, aber es begann, mir einzuleuchten, dass sie und dann wohl auch ich, wohl keine rechten Schlesier sein konnten, obwohl die nun schon herrschende „Nazi-Zeit“ und der beginnende Zweite Weltkrieg mit den durch sie entstandenen ganz besonderen Problemen diese „Flüchtlingsproblematik“ zu verdrängen begannen. In der Schule, im Kreis der Freunde und Spielgefährten ist mir jedenfalls nie etwas in Bezug auf die Problematik „Flüchtlinge“ aufgefallen. Zum echten schlesischen Dialekt habe ich es allerdings nie gebracht, obwohl ich dort geboren wurde und aufwuchs. So richtig breites, grummelndes Schlesisch wurde aber auch im Städtchen nicht gesprochen, sondern mehr in den Dörfern, was aber eben doch abfärbte. Wenn dann die „Eierfrau“ aus „Hennersdurf (Hennersdorf) ihre Produkte brachte, war eine Konversation ganz ohne Dolmetschen nicht möglich. In meinem ersten Gymnasialzeugnis habe ich jedenfalls die Bemerkung stehen, ich möge mehr auf meine Aussprache achten!

Als der unsägliche Zweite Weltkrieg begann, war ich ja gerade zwölf Jahre alt und hätte mir nicht träumen lassen, in diesen Schrecken noch selbst mit hineingezogen zu werden.

Mein Vater war zwar schon von 1938 an in den ganzen Kriegs-Militarismus mit eingespannt worden, aber mein Leben verlief in den ersten Kriegsjahren noch so, als wären Friedensjahre, lag doch unsre schlesische Ecke fernab jeglicher Kriegshandlungen, auch als dann durch den sich immer mehr ausweitenden Krieg Bombardierungen deutscher Städte begannen, geschah bei uns nichts Derartiges, galt doch Schlesien als der sichere „Luftschutzkeller“ Deutschlands.

Erst im vierten und fünften Kriegsjahr begann „der totale Krieg“, auch mich einzuspannen.

Da gab es dann also „Arbeitseinsätze“, zu denen ich mit der gesamten Schulklasse auf irgendeinen Gutshof herangeholt wurde, und es gab wochenlange „vormilitärische Ausbildung“ in Lagern, alles ohne Rücksicht auf Ausfälle bei der Schulbildung. Da war man dann heilfroh, wenn man wieder in sein „Zuhause“, seine „Heimat“ heimkehren konnte und sein schönes freies Leben fortsetzen konnte. Schließlich wurde ich 1943 mit der gesamten Schulklasse zum „Kriegsdienst herangezogen“ als „Luftwaffenheifer“ in eine FLAK-Stellung nach Berlin, auf das laufend massive englische und amerikanische Luftangriffe erfolgten.

Hierbei kam auf einmal das „Schlesierlied“ ins Spiel.

In der Berliner FLAK-Stellung waren schon seit einigen Monaten Berliner Schüler eingesetzt, zu denen wir nun hinzukamen, um die nötige Mannschafftsstärke zu erreichen. Wir neuen „Schlesier“ fielen dabei bei den alten Luftwaffen-Soldaten dadurch auf, dass wir uns militärisch „korrekt“ verhielten. Man nennt das in militaristischen Kreisen „zackig“ sein. Bei den „Berlinern“ hatte sich längst ein legerer Stil breitgemacht, der eben bei Offizieren und Unteroffizieren der Batterie nicht beliebt war. So wurden also die „Schlesier“ fast zu Lieblingskindern und eben doch besonders hart herangenommen und ausgebildet mit typischem militaristischem Exerzieren usw. Ich fand, wie auch die anderen „Schlesier“ es taten, die „Berliner“ wirklich etwas lau und großstädtisch versnobt in ihrem Verhalten, die noch nicht einmal ein Marschlied vernünftig singen konnten (oder wollten?). Es war aber unter ihnen einer, was mich gewaltig beeindruckte, der in den freien Abendstunden für sich in der Kantinenbaracke, wo ein Klavier stand, gekonnt Beethovensche Sonaten spielte, so dass ich, wenn ich heimlich zuhörte, es im Stillen bereute, nicht zum Klavierunterricht gegangen zu sein. Ich weiß überhaupt nicht mehr, wer es aufgebracht hatte, wo es herkam, wer es eingeübt hatte, aber beim „zackigen“ Marschieren wurde bei den „Schlesiern“, wenn es hieß „Singen! Ein Lied!“, regelmäßig das „Schlesierlied“ angestimmt. Der Flügelmann in der Marschkolonne kommandierte dann: „Kehrich“ und stimmte an. Und wir zelebrierten „Kehr ich einst in meine Heimat wieder...“. Ich konnte mich gut damit abfinden, denn das war schon mein sehnlichster Wunsch: endlich diesem „Leben“ zu entkommen und in meine Heimat abzuhaufen. Das alles stieg plötzlich in mir auf, als ich an dem schon erwähnten Heilig-Abend in Wien auf dem Kasernenhof unten diese zackige Vorführung des Schlesier-Liedes sah.

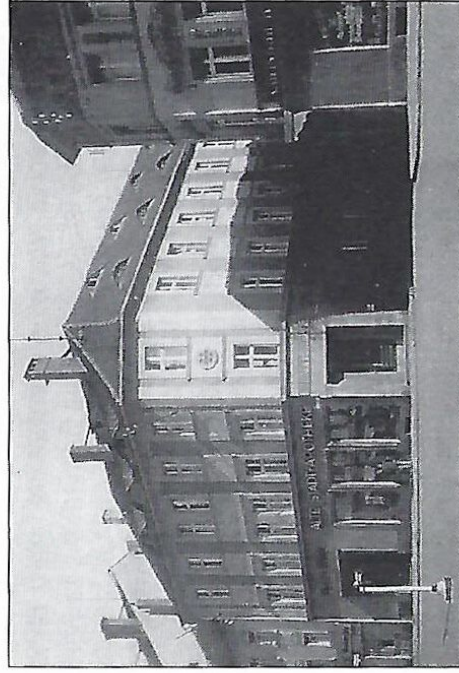
Dazu kam dann noch eine lächerliche Erinnerung aus Berlin 1943: Im November, trotz der immer wieder stattfindenden Luftangriffe, gab es für Soldaten ein Extra-Konzert in der Alten Philharmonie, an dem die Schlesier teilnehmen durften. Also trabe ich mit meinen Klassenkameraden unter Führung eines ehrgeizigen Offiziersanwärters von der Stellung zur S-Bahnstation Hermsdorf, und man fuhr bis Potsdamer Platz, um von da zu Fuß zur Philharmonie in die Bernburger Straße zu gelangen. Zahlreiches militärisches Volk, teils in Damen-Begleitung, war auch dorthin unterwegs. Da stach den kleinen Angeber, der uns anführte, der Hafer, und er ließ uns antreten und das letzte Stück marschieren mit dem schneidigen Schrei „Ein Lied!“. So kam, was kommen musste: „Kehrich!!“ Und unter den staunenden Blicken und lobenden Meinungsäußerungen zahlreicher höherer Offiziere paradierten die Schlesier zur Philharmonie!

O, welch lächerlicher Parallelismus des Militarismus, ob in Berlin, in Wien oder in sonst welchen Metropolen, und auch heute noch nicht überlebt! (*wird fortgesetzt*)

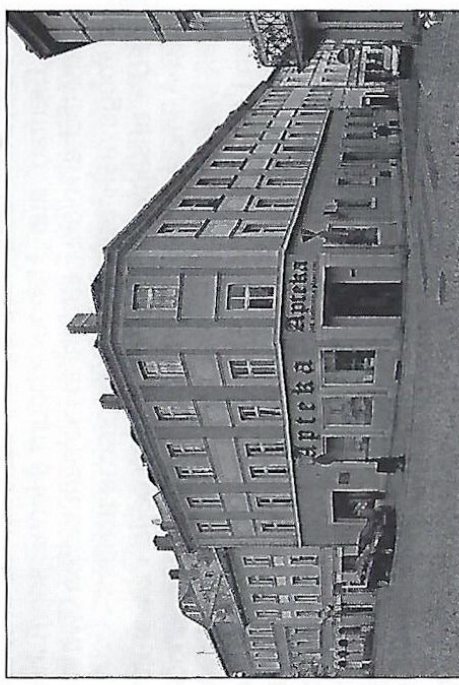
Lauban damals – Luban heute

Alte Stadt-Apotheke „Zu den sieben Planeten“

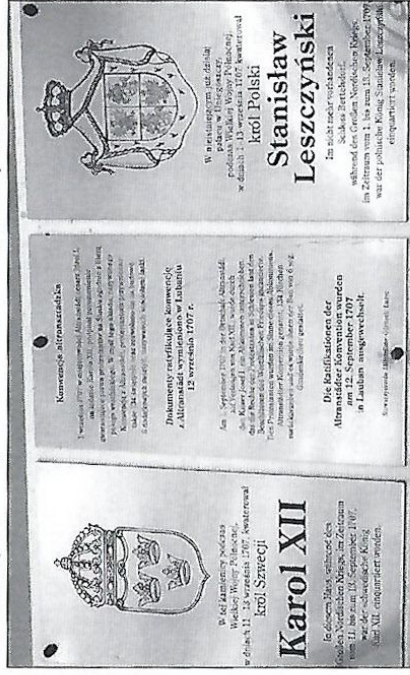
Im Laubaner Gemeindebrief 1/2018, S. 15, berichtete unser Landsmann Dr. Werner Hilbig von der Apotheke „Zu den sieben Planeten“. Leider konnten wir kein Bild dazu abdrucken. Jürgen Graf v. Pfeil hat erfolgreich im Internet geforscht und konnte uns nun helfen. Am Haus des Gebäudes befindet sich eine Gedenktafel mit polnischem und deutschem Text. Eine wertvolle Information über die geschichtliche Bedeutung dieses Platzes. Bei seiner Forschung ist unser Landsmann auch auf ein Dokument aus der Zeit der Zerstörung unserer Heimatstadt gestoßen. Direkt vor der Apotheke wurden die tapferen Soldaten geehrt.



Lauban, Apotheke „Zu den 7 Planeten“, Marktplatz Ostseite



Luban, „Apteka pod siedmiona planetam“

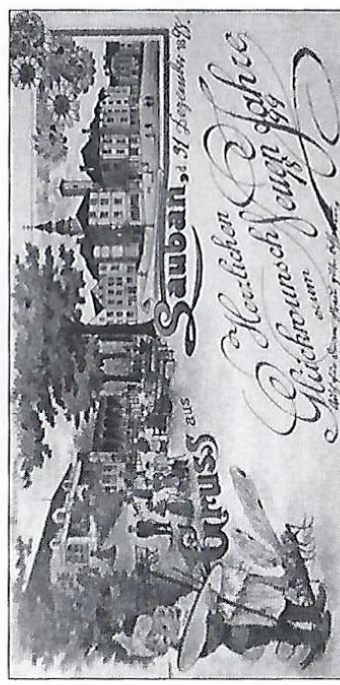


Lauban 2016, „Erinnerungs-Tafel“ an „Apteka pod siedmiona planetam“.



März 1945, Dr. Goebbels gratuliert General Schörmer zur Wiederoberung von Lauban.

Zur an selber Stelle (Vorgängerbau) hier am 12. September 1707 erfolgten Ratifizierung der „Altranstädter Konvention“, durch „König Karl XII.“ (1682-1718) von Schweden, sowie dem von ihm gegen „August den Starken“ von 1707-1709 wieder eingesetztem polnischen „König Stanislaw Leszczyński“ (1677-1766). Nach mehrfacher Absetzung in Polen, erhielt Letzterer, als Schwiegervater des franz. Königs Ludwig XV. (1710-1774) „auf Lebenszeit“, ab 1737 das Herzogtum Lothringen, wo er seine Residenzstadt NANCY prachtvoll ausbaute.



Heimatsforschungen

Suche nach Sagen aus unserem Heimatkreis Lauban

Unser Landsmann Joachim Salzmann sammelt Sagen aus unserer Heimat. Viele hat er bereits, aber es gibt sicher noch mehr, die bisher nicht veröffentlicht wurden. Dies wäre sehr schade, wenn sie nach und nach verloren gingen.

Wir bitten Sie, liebe Heimateure, um Hilfe. Wenn Sie Aufzeichnungen haben, würden wir diese gerne kopieren. Die Originale erhalten Sie zurück. Viele Sagen haben Sie aber nur im Gedächtnis. Bitte schreiben Sie uns diese auf. Handschriftlich geht auch. Schicken Sie uns diese bitte an: Klaus-Dieter Leder, Am Schäferberg 7, 34346 Hann. Münden. Ich werde die Sagen dann an Herrn Salzmann weiterleiten.

Weihnachtsgruß

Liebe Leserinnen und Leser,

so wie Josef im Stall von Bethlehem sind heute fast alle Männer bei der Geburt ihrer Kinder dabei. Fragt man sie, etwa im Zusammenhang eines Taufgesprächs, wie sie die Geburt erlebt haben, so bekommt man auf das Drumherum im Kreißsaal und auf die schmerzhafte Schwerstarbeit, die ihre Frauen dabei zu leisten hatten, die unterschiedlichsten Antworten, die Reaktion auf die Geburt selbst aber ist – fast – immer gleich: Wunderbar! Im wahrsten Sinne des Wortes: Wunderbar!

Noch nach Wochen ist ihnen das Staunen über das Wunder des neugeschenkten Lebens anzumerken. Dass ihnen da auf einmal ein fertiger Mensch mit Augen und Ohren, Händen und Füßen in den Arm gelegt wird, das ist einfach unbegreiflich schön. Alles Wissen um die biologischen Einzelheiten der Zeugung, der Zellteilung und des Wachstums im Mutterleib treten hinter dem überwältigenden Eindruck zurück, dass das Leben ein unerklärbares Geschenk ist. Ein Wunder. Die Vorstellung der Darwinisten, nach der das Leben ein Produkt der Evolution ist, kann da nicht mithalten.

Wenn wir am Heiligabend vor der Krippe stehen und die heilige Familie betrachten, wie Josef seinen Arm schützend um Maria legt und mit liebevollen Augen das neugeborene Kind anschaut, denken wir nicht an die Kämpfe, die dieser Mann – nach dem Zeugnis der Weihnachtsbotschaft bei Matthäus – hat durchfechten müssen, um diese schwangere Frau und das in ihr wachsende Kind vorhaltlos zu akzeptieren. An eine Abtreibung hat er sehr wahrscheinlich nicht gedacht, aber zum Sitzenlassen war er fest entschlossen. Wenn Gott Josef nicht im Traum erschienen wäre, hätten Maria und ihr Kind bei ihm keine Chance gehabt.

Es war Gott, der Josef die Furcht nahm, das ungeborene Kind als Bedrohung seiner Liebe zu Maria und als Bedrohung seines eigenen Lebens zu betrachten. Es war Gott, der ihn mit der Schwangerschaft versöhnte, so dass er Maria, das Kind und mit beiden auch sich selbst annehmen und lieben konnte. Es war Gott, der diese Familie zusammenhielt und dem Sohn eine Bestimmung gab, die bis heute von unermesslicher Bedeutung ist.

Seit Adam und Eva ist unser Leben bedroht. Aber noch zu keiner Zeit haben Menschen das Leben selbst so sehr als Bedrohung empfunden wie wir heute. Inzwischen haben wir fast schon mehr Angst vor dem Leben als vor dem Tod. Wir meinen, das liege an dem heillosen Durcheinander der Verhältnisse. Sicher tut es das auch. Doch mehr noch spiegeln diese Ängste unsere Friedlosigkeit, das innere Zerfallensein mit uns selbst, die Zweifel an Sinn und Bestimmung unseres Lebens.

Mit dieser äußeren und inneren Friedlosigkeit werden wir allein nicht fertig. Wir brauchen Hilfe, und Gott bietet sie mit dem Geschenk der Versöhnung. „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst“ (2. Kor. 5, 19). Wenn ich mich mit dem Geschehen in unserer Zeit und Welt kritisch auseinsetze, komme ich unweigerlich zu dem Schluss, dass das, was uns am dringendsten Not tut, Versöhnung heißen muss: Versöhnung mit Gott und der Welt, Versöhnung mit den Mitmenschen, mit der Natur und mit uns selbst. Nur Versöhnt finden wir zu dem „Frieden auf Erden“, den die Engel in der Heiligen Nacht verkünden. Das tiefste Geheimnis des Friedens aber ist noch immer das Kind in der Krippe, das Wunder seiner Geburt.

Dieses Wunder feiern wir auch in diesem Jahr als ein Wunder der Liebe Gottes. Jedes Weihnachtsfest lädt uns aufs Neue ein, uns der Liebe zu öffnen, die da im Stall von Bethlehem offenbar geworden ist. Tun wir es, so werden wir erfahren, dass sie die Furcht austreibt – die Furcht vor dem Leben und vor allem, was das Leben belastet. Es ist die Sehnsucht nach dieser Liebe, die uns am Heiligabend in die Kirche und zur Krippe zieht. Allein Gott kann sie schenken. Aus keinem anderen Grund ist er Mensch geworden.

Gott segne uns alle mit einem friedlichen Weihnachtsfest und der Gnade, aus vollem Herzen mit Christian Gellert singen zu können:
*Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still.
Er betet an und er ermisst, dass Gottes Lieb' unendlich ist.*

Ihr Siegfried Markert



Gott
wird ein Mensch,
damit die Menschen
Gotteskinder
werden können.

Jahresrückblick der „Stiftung Laubaner Gemeinde – Stadt und Landkreis Lauban“ für 2018

Auf der Kuratoriumssitzung im Mai in Hildesheim wurden folgende Projekte mit Fördermitteln bedacht:
- Pflege und Erhaltung des Laubaner Gedenksteins auf dem Berghölzchen in Hildesheim (inzwischen erfolgt)

- Rücklage für das Erscheinen des Laubaner Gemeindebriefes im Jahr 2019
- Würdigung von Herrn Peter Woidte / Grafenau (Lauban) für die Herausgabe des Buches „Kloster der Magdalenerinnen in Seyboldsdorf“
- Druckkostenzuschuss an Herrn Dr. Werner Hilbig / Petershausen (Lauban) für die Veröffentlichung „Kommentierte Bibliographie über Stadt und Landkreis Lauban/Schlesien“

Auf Forschungsreise im Heimatgebiet 18. bis 21. Juni 2018

Das Heimatarchiv besuchte im Juni die sächsische Staatsarchivfiliale in Bautzen, die poln. Staatsarchivfiliale in Bunzlau (Bolesławiec) und natürlich die Laubaner Region.

Dabei stießen wir auf ein bisher nicht bekanntes evang. Taufbuch von Bertelsdorf 1819-1885, Spezialkataster des ehemaligen Queiskreises aus dem 19. Jh. (Erfassung und Digitalisierung von Rauchsteuerlisten um 1840, zugleich Eigenthümernachweise, der Orte: Meffersdorf, Wigansthal, Grenzdorf, Straßberg, Bergstraß, Heide, Gersdorf, Gebhardsdorf, Scheibe, Schwarzbach, Estherwalde, Schwerta) und konnten Lichtenauer Material gewinnen!

Es zeigt sich immer wieder, wie wichtig es ist, sich vor Ort einzubringen, die Kontakte zu den heutigen Einwohnern zu pflegen und auszubauen. Kurzum, auch unser Schicksal und das unserer Eltern und Familien weiterhin in die heutige Zeit nachhaltig zu vermitteln.

Inzwischen wurden hinsichtlich des Zuganges von Standesamtunterlagen im heutigen Polen weitere EU-Richtlinien übernommen, die den bisherigen Zugang erschweren, aber nicht unmöglich werden lassen. Nur sind damit neue bürokratische Hemmnisse und erhöhte Gebühren verbunden. Das Heimatarchiv unterrichtet im Einzelfall gern und unterstützt private

Bemühungen, auch durch Vermittlung an seriöse Familienforscher der Region.

So haben wir anfragende Amtsgerichte und Erbenermittler unterstützt, wiederholt sachdienliche Hinweise zur Recherche nach Begünstigten erfolgreich erteilt!

Unsere Stiftung förderte durch Übernahme der Reisekosten die Aktivitäten des Heimatarchivs bis zu 2 x im Jahr (Bahnfahrt II. Klasse Königslutter – Görlitz – Königslutter).

Homepage www.heimatarchiv-lauban.de

Der Besuch von Interessierten aus aller Welt ist weiterhin ungebrochen groß, wir können kaum die Aktualisierung zu neuen Informationen und Archiveingängen bewältigen. Seit 5 Jahren hatten wir über 360.000 Besucher, die sich für unser Heimatgebiet in Wort und Bild interessierten. Ganz sicherlich gaben wir damit auch oft den Anstoß zu einer Reise in die wunderschöne und historisch reiche Region des Isergebirgsvorlandes.

Auch für das Heimatarchiv wünschen wir uns Unterstützung und begrüßen jede Zuarbeit, auch von Ihrem Zuhause aus, von Ihnen, Ihren Kindern und Enkeln.

Die Providerkosten der Homepage für 2018 in Höhe von 120 Euro übernahm ebenfalls die Stiftung.

Zuwendungen aus dem Kreis der Laubaner Gemeinden – wir sagen Danke!

Neben zahlreichen historischen Zeitzeugnissen, direkt an Herrn Leder, erreichten uns

- aus dem Nachlass von Irmgard Galler / Walsrode († 2018 Walsrode, Sprecherin der Heimatgemeinde Volkersdorf) übergab die Erbengemeinschaft der Söhne vor Ort die Heimortskartei, Literatur, Dokumente und Bildmaterial dem Heimatarchiv. Ebenso über 20 Bildbände zum Isergebirge in die Verfügung der Stiftung.

- Familie Moser / Hamburg (vormals Lauban) übergab einen umfangreichen Bestand an Literatur zur Stadt, der Region und Schlesien dem Heimatarchiv. Mehrfachbestände im Heimatarchiv wiederum zur Verfügung der Stiftung

- Hildegard Hoffmann / Ilsede (*1924 Nieder Halbendorf, † 2018 Ilsede) hinterließ der Stiftung aus Ihrem Vermächtnis einen Betrag von 10.000 Euro.

Herzlichen Dank für diese nachhaltige Unterstützung der Heimatarbeit!



Gefallenendenkmal bis 1945



Denkmal nach der Restaurierung

Wiederaufstellung des renovierten Denkmals für die Gefallenen von 1914-1918 des II. Bataillons des Infanterie-Regiments von Courbiere (2. Posensches) Nr. 19 in Lauban/Luban

„Es starben den Heldentod vom II. Bat IR 19 ... 23 Offiziere 81 Unteroffiziere 491 Mannschaften“

Auf Initiative des poln. Vereins „Freunde der Oberlausitz“, dessen anhaltende Bemühungen zur Vermittlung der Geschichte von Luban (Lauban) wir sehr schätzen, wurde nun das Denkmal nach Restaurierung erneut aufgestellt.

Am 27. Oktober 2018 wurde eine Vortragsreihe zur Geschichte des II. Bataillons in Lauban und ein weiterer Vortrag zu den Uniformen aus dieser Zeit von Janusz Kulczycki / Luban (Lauban) und Zbigniew Madurowicz, Olszyna (Langenöls) vorgetragen. Diese Referate, unterstützt durch Exponate und Bildpräsentation, waren sehr interessant und es kamen viele Bürger, die an der Geschichte der Kaserne der Stadt interessiert waren. Anhand von vielen originalen Dokumenten wurde die Errichtung der Kaserne und deren Erweiterung dargestellt. Unsere „Stiftung Laubaner Gemeinde – Stadt und Landkreis Lauban“ erhielt dazu eine Einladung, die durch mich wahrgenommen wurde. Als Kuratoriumsmitglied hatte ich die Möglichkeit, mich im Rahmen eines Redebeitrages für die Einladung zu bedanken und unsere Freude zum Ausdruck zu bringen, dass unsere Laubaner Stiftung die Wiedererrichtung des Kriegerdenkmals finanziell unterstützen konnte. Danach wurde das Denkmal neu eingeweiht. Es steht auf dem Steinberg in Luban (Lauban) an gleicher Stelle, wo es bis zur Zerstörung gestanden hatte.

Wilfried Zwiebler

10 Jahre „Stiftung Laubaner Gemeinde Stadt und Landkreis Lauban“ 2019

Im Rahmen des Laubaner Heimattreffens am 26. Mai 2019 in Hildesheim werden wir eine Zusammenfassung der bisherigen Aufgabenstellung und deren Umsetzung geben. Aus allen Gemeinden und Städten des Kr. Lauban sind Besucher herzlich mit ihren Kindern und Enkeln zu dem Hildesheimer Treffen eingeladen! Am Vorabend wird für Frühhanreise wieder ein ansprechendes Programm durch Herrn Leder vorbereitet.

Es stehen zudem 2019 Neuberufungen für die nächste Sitzungsperiode des Kuratoriums an. Bewerbungen hierzu richten Sie bitte an die Stiftungsverwaltung der Stadt Hildesheim (Stadt Hildesheim, Der Oberbürgermeister, Stabsstelle Kultur und Stiftungen, Markt 1, 31134 Hildesheim, Tel.: 05121/301-1035, Fax: 05121/301-95-1035, E-Mail: stiftungsverwaltung@stadt-hildesheim.de)



Bleibt mir zum Abschluss dieses Berichtes nur noch einmal herzlich für die freundliche und so notwendige Unterstützung für unsere Arbeit aus dem Leserkreis zu danken, eine besinnliche Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und alles erdenklich Gute für das kommende neue Jahr zu wünschen!

Kurt-Michael Beckett
1. Vorsitzender des Kuratoriums
Leiter Archiv Stadt und Kreis Lauban

Impressum

Laubaner Gemeinde

Betreuer: Klaus-Dieter Leder, Am Schäferberg 7, 34346 Hann. Münden, Tel. 05541-12495
Spenden/Finanzen: Annemarie Hoffmann, Heinrich-Freise-Weg 1, 31137 Hildesheim

Konto: Laubaner Gemeindebrief

Sparkasse Hildesheim, BIC NOLADE21HIK; IBAN DE 35259501300060782492

Stiftung Laubaner Gemeinde, Stadt und Landkreis Lauban

Anschrift: Stadt Hildesheim, Büro des Oberbürgermeisters

Frau Fürstenberg, Markt 1, 31134 Hildesheim

Spenden: Sparkasse Hildesheim, BIC NOLADE21HIK; IBAN DE 03259501300034049383

Kontakte: Kurt-Michael Beckert, Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter, Tel. 05353 - 4000

Frau Dr. Idis Hartmann, Siebenbürger Str. 74, 26127 Oldenburg, Tel. 0441 - 201446

Archiv Stadt und Kreis Lauban, Kurt-Michael Beckert,

Kiefelhorn 13, 38154 Königslutter, Tel. 05353 - 4000, Fax: 05353 - 8272, www.Archiv-Lauban.de

LAUBANER GEMEINDEBRIEF

Redaktion, Produktion und Versand: Senfkorn Verlag, Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görnitz,
Tel. (03581) 40 20 21, Fax 40 22 31, info@senfkornverlag.de, www.schlesien-heute.de

Familiennachrichten: Senfkorn Verlag, Janet Langbrand, Brüderstraße 13, 02826 Görnitz,

Tel. (03581) 40 05 26, Fax 40 22 31, laubaner@senfkornverlag.de Grafik: Krystian Nowek

Melde-Termin für den nächsten Gemeindebrief (erscheint im März 2019): bis 28. Februar 2019

Meldung von Familiennachrichten für den Laubaner Gemeindebrief

Bitte um Mitteilungen an Senfkorn Verlag, Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görnitz, Tel. (03581) 40 05 26,
Fax 40 22 31, laubaner@senfkornverlag.de

Anlass

Datum

Name

früherer Wohnort bzw. Anschrift

Aktuelle Anschrift und Telefonnummer / zuletzt wohnhaft

Angehörige (bei Todesfall)

Anschrift, Name und Telefonnummer des Einsenders

Mit der Veröffentlichung der Daten im „Laubaner Gemeindebrief“ bin ich einverstanden.

Unterschrift.....

Nachruf auf Siegfried Brux

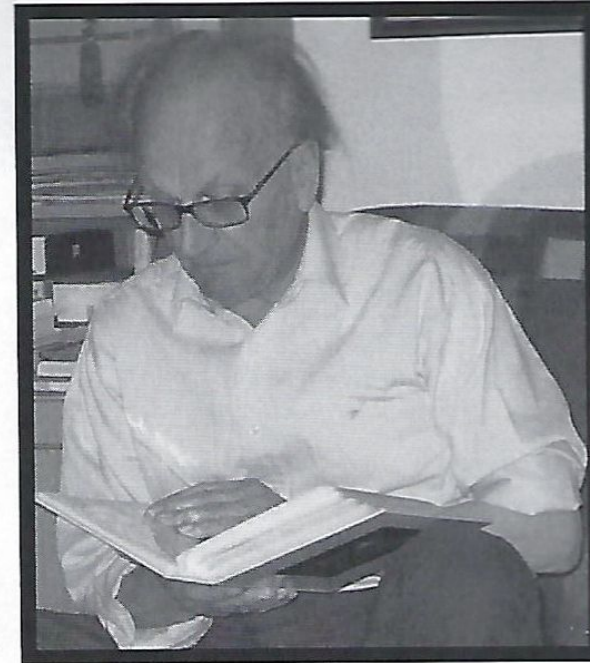
Siegfried Brux ist am 28. Februar 2018 verstorben. Der gebürtige Rudelsdorfer (18.02.1923) Lehrerssohn hat seine letzte Reise angetreten.

Er war nach der Grundschule täglicher „Fahrschüler“ nach Görlitz und durfte nach Kriegsende nicht mehr an seinen Heimatsort Heidersdorf zurückkehren.

Er absolvierte in der jungen Bundesrepublik eine Ausbildung zum Ingenieur, gründete mit seiner aus dem Nachbarort Linde stammende Ehefrau eine Familie und lebte bis zu seinem Ableben in Wiesbaden, wo er auch mit landsmannschaftlichen Aufgaben betraut war.

Neben der Aufklärung um den tragischen Tod seines Vaters unter den schwierigen polnischen Nachkriegsbedingungen in Heidersdorf, war Herr Brux an der historischen Aufarbeitung für seine Heimatregion außerordentlich bemüht.

Zahlreiche Publikationen zu den Gemeinden Heidersdorf, Linde und Gerlachsheim entstammen seiner Feder. Aber auch Prosa, Themen zu den Burgen und Sagen des Kreises Lauban veröffentlichte er, die zum Teil auch ins Polnische übersetzt und veröffentlicht wurden. Auch unveröffentlichte Manuskripte liegen im Heimatarchiv noch vor. Seine Ausführungen während der Heimattreffen und Referate im Raum Wiesbaden fanden allgemeine Aufmerksamkeit und Wertschätzung.



Siegfried Brux, bei Recherchen in Lauban 2003

Ich lernte Siegfried Brux in den 90iger Jahren kennen und das gemeinsame Interesse führte zu einem engen konstruktiven Austausch. Er beteiligte sich an zahlreichen Projekten und Arbeitsbesuchen in der schlesischen Heimat in der östlichen Oberlausitz. Häufig besuchten wir die regionalen Bibliotheken und Staatsarchive bei mehrtägigen Aufenthalten. Wiederholt waren wir auf Exkursionen im vormaligen Kreis Lauban, – auch in Heidersdorf –, suchten den Gedankenaustausch – bei den teils kontroversen Betrachtungsweisen geschichtlicher Ereignisse – mit den nachgezogenen Einwohnern.

An dem Aufbau unseres Heimatarchivs war er maßgeblich beteiligt und engagierte sich nachhaltig im „Förderkreis Lubania“.

*Kurt-Michael Becker
Leiter Archiv Stadt und Kreis Lauban
Moderator „Förderkreis Lubania“*

Danke für 2018

Liebe Landsleute aus Lauban und dem Kreis Lauban!

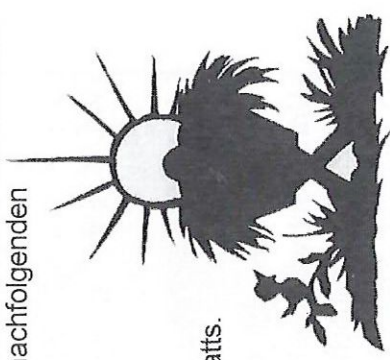
Erschreckend schnell ist das Jahr wieder vergangen. Wir danken unserem Herrgott, dass ER uns behütet hat. In Seiner Gnade hat Er Heimatfreundinnen und Heimatfreunde in die letzte Heimat gerufen, heim zu Seiner Herrlichkeit. Ihrer wollen wir zum Jahreschluss gedenken.

Wir danken allen Landsleuten die dazu beigetragen haben, dass wir die Heimattreffen durchführen konnten und dass wir weiteres heimatliches Kulturgut sichern konnten und somit den nachfolgenden Generationen zugänglich machen können.

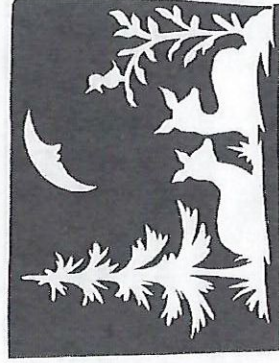
Unser Dank gilt auch den treuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unserer Patenstadt Hildesheim.

Danke sagen wir auch dem Team des Senfkorn Verlages für die sehr gute Gestaltung des Laubaner Gemeindebriefes und Laubaner Tageblatts. Besonderen Dank sagen wir den Geistlichen der Kirchen für ihre Begleitung auf den Heimattreffen.

Wir wünschen Ihnen eine besinnliche Adventszeit, gesegnete und frohe Weihnachten, einen guten Start ins neue Jahr und viel, viel Gesundheit in 2019.



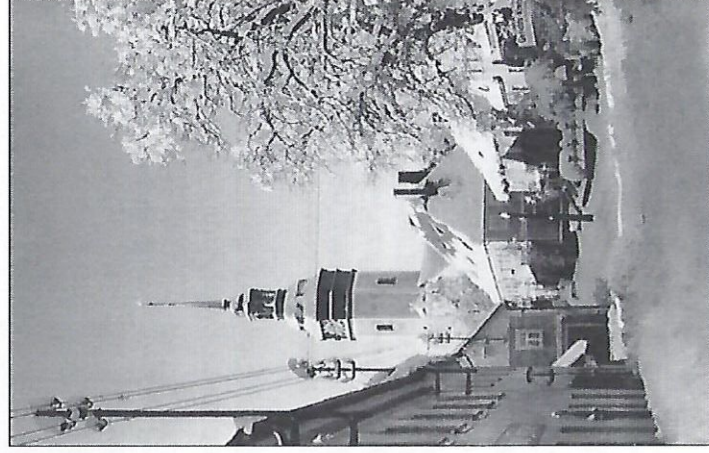
Nach dem gut besuchten „Kleinen Laubaner Treffen Raum Stuttgart“ vom 14. April 2018 war die Teilnahme am 13. Oktober u.a. gesundheitsbedingt bzw. anderer schlesischer Veranstaltungen im Raum Stuttgart etwas geringer. Bei beiden Treffen gab es interessante Gespräche und Unterhaltungen. Somit wurde am 13.10.2018 von den Teilnehmern einstimmig beschlossen: **Nächstes Kleines Laubaner Treffen Raum Stuttgart: Samstag 6. April 2019 ab 12 Uhr, im CAFE REIMANN in der Motor World, Graf-Zeppelin-Platz 1 in 71034 Böblingen.** Ca. 5 Geh-Min. vom Bhf. Böblingen bzw. ca. 2 Pkw-Min. von der Ausfahrt Nr. 23 = BB-Sindelfingen A 81.
Info: Jürgen Graf v. Pfeil, Tel. 0711/280 57 95.



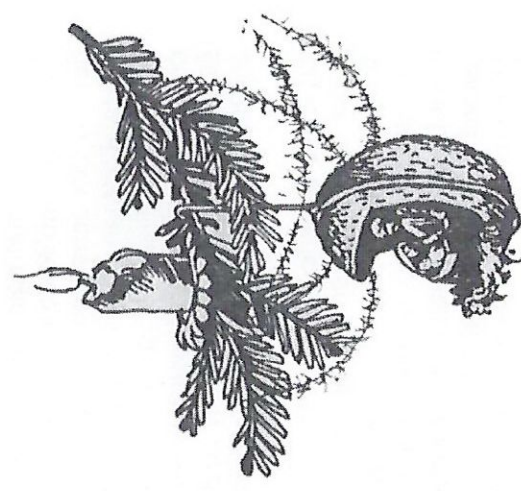
O du stille Zeit,
Kommst, eh wir's
gedacht
über die Berge weit,
über die Berge weit
Gute Nacht!

In der Einsamkeit
rauscht es nun sacht,
Über die Berge weit,
über die Berge weit,
Gute Nacht!

Joseph von Eichendorff



Wigandsthal; evang. Kirche



Frohe Weihnachten

wünscht allen Leserinnen und Lesern
der Senfkorn Verlag in Görlitz